

Allunionsverein

der ehemaligen politischen Zwangsarbeiter und verbannten Siedler

Zwangsarbeit und Verbannung

Historisch-Revolutionärer Bote

Nr. 1 (22)

Moskau 1926

I. W. Cholschwenikow

Tschita im Jahre 1905 (Die Redaktion)

Die Erinnerungen des ehemaligen Kriegsgouverneurs, des Transbaikalischen Staatsgebietes, des Generalleutnants **I. W. Cholschewnikow**, die wir hiermit veröffentlichen, können für die Geschichtsforscher des Jahres 1905 interessant sein. Wir betrachten sie als ein wichtiges Denkmal der Memoirenliteratur, obwohl auch offensichtliche Unzulänglichkeiten dieser Quellen nicht zu übersehen sind...

Trotz der zahlreichen veröffentlichten Berichte und Erinnerungen in den historischen Zeitschriften „Byloje“ / „Das Vergangene“ und „Krasnyj Archiv“ / „Rotes Archiv“ und in anderen, bleibt die Geschichte der Entwicklung der revolutionären Bewegung in den Weiten des russischen Reiches, unter anderem auch in Sibirien, in vieler Hinsicht immer noch im Dunklen. Die Erinnerungen der Augenzeugen jener Zeit erscheinen hin und wieder in den Zeitungen, sie können aber nur in geringem Umfang Licht in die Umstände und Bedingungen bringen, in denen sich diese Bewegung entwickelt hat. Selbstverständlich ist es auch nicht möglich, durch derartige Erinnerungen eine fehlende Dokumentation zu ersetzen. Wie ausgeprägt auch das Gedächtnis der Autoren sein mag, es kann immer wieder vorkommen, daß sich die Schreibenden irren, abgesehen davon, daß ihre Meinungen im Verständnis und in der Einschätzung der damaligen Ereignisse völlig subjektiv sind. (Übrigens, durch diesen Subjektivismus ist es möglich, die jeweilige Persönlichkeit des Autors besser kennenzulernen).

Die vorliegenden Notizen sind ein hervorragendes Beispiel für eine solche subjektive Schilderung der seinerzeit stattgefundenen Geschehnisse. Selbstverständlich kann sich auch Cholschewnikow, nach den inzwischen vergangenen 20 Jahren, nicht mehr genau an alle Daten, Namen oder Fakten erinnern. Aber das Verständnis für die Begebenheiten sollte ja im großen und ganzen noch vorhanden sein. Das aber trifft keineswegs zu, vergeblich suchten wir in seinen Erinnerungen nach der Schilderung der konsequenten Entwicklung und nach dem Aufbau der sozialdemokratischen Bewegung in Transbaikalien...

Das Leben in der Stadt Tschita nahm seinen ganz normalen Verlauf, nicht einmal das Manifest des Zaren vom 9. Januar hatte die Ruhe in Tschita gestört; aber die Atmosphäre, die vorherrschte, entsprach einer „Windstille vor dem Sturm“, bzw. der „Erwartung eines Strafgerichts“ ...

Und wirklich, das Strafgericht war schon ganz nahe: Denn zu jener Zeit zog ein grausames Gewitter von Osten (Rennenkampff von Charbin aus) auf die Stadt Tschita zu und gleichzeitig auch vom Westen (dort tobte der General Möller - Sakomelski zunächst auf der Strecke der „Sibirischen Eisenbahn und wechselte dann im Januar auf die „Transbaikalische Eisenbahn“ hinüber).

„Als ich am 9. Januar noch in Omsk war, erfuhr ich bereits, daß der **General Rennenkampff** mit seinen Strafmaßnahmen gegen die provisorische Regierung in der Stadt Tschita, an der Transbaikalischen Eisenbahn gelegen, begonnen habe. – So hält es auch der Baron Möller - Sakomelski in seinem Bericht vom 8. Februar 1906 fest. Am 11. Januar erhielt ich vom General Rennenkampff ein Telegramm, in dem er mich bat, ihm bei der Einnahme von Tschita zu helfen.“

General Rennenkampff brachte eine recht starke Truppe zur Einnahme von Tschita mit. „Ihm standen eine ganze Schützendivision mit zwei schweren und zwei Bergkanonen sowie eine Kosaken Sotnja zur Verfügung“, schreibt Baron Möller - Sakomelski in seinem Bericht weiter. „Er hätte Tschita vernichten und nicht mit verschiedenen Vereinigungen und Streikkomitees der Stadt diplomatische Verhandlungen führen sollen“, - fügt er weiter hinzu.

Wie stark mußte Tschita diesem „Helden“ erscheinen, wenn er mit einer solch starken Truppe vor der Stadt stand und zusätzlich noch den Baron Möller Sakomelski um Hilfe bat! Rennenkampffs Vorgehen beruhte so zu sagen auf „Tat und Macht“: General Polkownikow, der zum provisorischen General - Gouverneur in Transbaikalien ernannt worden war, ging mit einem Teil der Einsatztruppe voran, dann erst folgte der General selbst.

In der zweiten Januarhälfte erreichte mich ein Telegramm vom General Rennenkampff mit folgendem Inhalt: „Es ist der Bevölkerung bekannt zu geben, daß für den Fall, daß mein Zug auch nur im geringsten angegriffen wird, alle Häftlinge, die sich dann im Zug befinden, sofort ohne Gerichtsverhandlung und ohne Ermittlung der Schuldigen erschossen werden“. Ich ließ dieses Telegramm unverzüglich auf Plakate drucken und überall in der Stadt anbringen. Am nächsten Tag, am 19. Januar, gegen 9 Uhr abends, besuchte mich der General Sytschewski in meiner Wohnung zusammen mit dem neu ernannten Stabschef unseres Gebietes. Sytschewski war in Begleitung von zwei Schützenkompanien, die ihn auf dem Weg vom Bahnhof bis zum Haus des Gouverneurs Schutz boten und dieses dann umstellten.

Sytschewski war ein Karriere-Mensch, der aus einem Militärgericht zu Rennenkampff gelangt war. Er war derjenige, der den General während der Strafexpedition immer wieder gegen die Revolutionäre aufhetzte. Dieser „Held“, der sehr grausam gegen die friedlichen Stadtbewohner und die Arbeiter von Tschita vorging, hat sich allerdings im ersten Weltkrieg wie ein kleiner Feigling benommen...

Seite: 53

Polkownikow dagegen war ein ganz anderer Mensch: Er hatte ehrliche Grundsätze und seine Einstellung zu der Strafexpedition war eine völlig andere. Sofort legte er seinen Posten als General – Gouverneur nieder und zog von Transbaikalien ins europäische Rußland zurück. Aus diesem Grunde wurde Sytschewski, sein früherer Stellvertreter, zum neuen Gouverneur ernannt.

Nach der Ankunft von Sytschewski in meiner Wohnung, übergab dieser mir einen Befehl von General Polkownikow, ich hätte sofort, und zwar noch heute Abend, zu ihm in den Zug zu kommen, der zur Zeit auf einem Gleis der Vorstation von Tschita stand.

Für meine Fahrt wählte ich einen Schulzug, der nur im Nahverkehr eingesetzt wurde. Als ich angekommen war, begab ich mich sofort in den Waggon von Polkownikow. Er übermittelte mir den Befehl von General Rennenkampff. Ich sollte mich unverzüglich zum General begeben. Da ich vernahm, er befände sich zu diesem Zeitpunkt auf der Station „Olowjannaja“, widersprach ich und sagte, daß es mir im Augenblick nicht möglich sei, dorthin zu gelangen, weil es keinen Zug gäbe, der in diese Richtung abfahren würde; der Zug, mit dem ich hierher gekommen sei, müsse sofort zurück nach Tschita.

- In diesem Fall, - antwortete Polkownikow, - fahren Sie morgen mit dem ersten Zug, jetzt können Sie wieder nach Hause fahren, aber Ihren Säbel lassen Sie bitte hier: Sie sind hiermit verhaftet!

Am nächsten Tag, so gegen Mittag, machte ich mich auf den Weg zu Rennenkampff. Der Zug kam am späten Abend in Olowjannaja an; mein Waggon wurde von den anderen abgehängt, einige Zeit rangierte man ihn auf den Gleisen, bis der Wagen schließlich an der Spitze des Rennenkampffschen Zuges angehängt wurde. Der General empfing mich erst am nächsten Morgen. Sein Zug verblieb noch fast den ganzen Tag hier, erst gegen Abend setzte er sich langsam, bei Einlegung längerer Fahrtpausen, besonders auf größeren Stationen, in Richtung Tschita in Bewegung.

Auf den Stationen, die der Stadt Tschita am nächsten lagen, wurde ein Teil der Truppen abgesetzt und zur Erkundung vorausgeschickt. Der General ließ alle Wege nach Tschita gründlich prüfen. In Tschita kam Rennenkampff deshalb erst am dritten Tag an.

In der Zwischenzeit hatte Sytschewski schon mit Hilfe der Armee des Generals Polkownikow, die früher in Tschita eingetroffen war, Verhaftungen und Festnahmen durchführen lassen. Mit der Ankunft General Rennenkampffs begannen auch Hinrichtungen (Erschießen) in der Stadt. Wie viele es waren, die man damals erschossen hat, kann ich nicht genau sagen: mir ist nur bekannt, daß unter anderem Kostjuschko-Waljuschanitsch, Klark, der ehemalige Vorsitzende des Streikkommités und Stoljar, ein altes Mitglied der Partei hingerichtet worden sind.

Der Zug des Generals Rennenkampff traf abends im Hauptbahnhof von Tschita ein; ich wurde aus meinem Arrest im Waggon entlassen und durfte nach Hause gehen, was ich dann auch sofort getan habe. Inzwischen war mein Haus durchsucht worden. Selbstverständlich konnte nichts Verdächtiges gefunden werden. Einige Zeit ließ man mich in Frieden; meine Situation aber war äußerst unsicher. Am 1. Februar reiste der General Grodekow, der den General Linewitsch ablösen sollte, durch Tschita in die Mandschurei. Am nächsten Tag stellte mir Sytschewski die schriftliche Nachricht zu, daß ich unter Hausarrest stehe und daß gegen mich ein Strafverfahren laufe. Ich hätte mit einer Anklage wegen „Staatsverrats“ zu rechnen. Einige Tage später wurde mir von Rennenkampff empfohlen, das Haus des Gouverneurs zu räumen.

Seite: 54

Auf Einladung von P. M. Sawrassow zog ich zu ihm in sein kleines Häuschen, wo mir von seiner netten Familie Zuflucht gewährt wurde. Schon bald aber steckte man mich wieder ins Gefängnis. Es gab kein richtiges Gefängnisgebäude – man hatte ein Wohnhaus als Gefängnis hergerichtet. Bei meiner Ankunft war das Haus schon mit Häftlingen überfüllt. Der Aufwiegler Sytschewski verrichtete also seine teuflische Arbeit sehr fleißig und effektiv. Eine große Rolle spielten auch die Beschuldigungen der Bürger durch seine Informanten, die den „Schwarzen Sotnjas“ angehörten. So kamen eine große Anzahl von Offizieren, von Beamten und auch Kleinbürgern der Stadt hinter Gitter. Ich wurde in eine Einzelzelle mit einem Wachposten vor der Tür gesperrt. Aber noch bevor ich ins Gefängnis gesteckt wurde, war es mir gelungen, dem Kriegsminister A. F. Roediger ein Telegramm zu schicken.

Dank dieser Tatsache, aber auch weil das provisorische Gefängnis bereits überfüllt war, brachte man mich dann doch ins Häuschen von R. M. Sawrassow zurück. Rund um das Haus, an jeder Seite, vor den Fenstern und Türen standen Wachposten, die unter anderem jeden größeren Gegenstand, jede große Kiste usw., die aus dem Haus oder ins Haus getragen wurden zu durchsuchen hatten. Schließlich begannen die Ermittlungen gegen mich. Ich machte eine schriftliche Aussage. Sie bestand aus Antworten auf zahlreiche von Sytschewski zusammengestellte Fragen. Wer außerdem noch in Verbindung mit meiner Anklage befragt wurde, das weiß ich nicht. Bald erfuhr ich, daß die Ermittlungsergebnisse dem Gericht übergeben würden.

Jetzt sperrte man mich unter verstärkter Bewachung in einen speziellen Waggon, der auf einem Abstellgleis stand. Dort befand sich auch der General Rumschewitsch. Über einen Monat wurden wir beiden bis zum Gerichtstermin hier festgehalten. Mir ist nicht bekannt, nach welchem Paragraphen des Gesetzes die Anklage gegen Rumschewitsch begründet wurde, mir selber wurde Folgendes zur Last gelegt: Es erfolgte eine Anklage gemäß § 100 des Kriminalrechtes und § 173 des Strafgesetzes wegen Mitwirkung an einem gewalttätigen Attentat auf die bestehende staatliche Regierung unseres Reiches zwecks deren Beseitigung.

Das mit dieser Sache befaßte und ernannte Feldgericht, das extra aus Charbin angereist war, tagte in Tschita vom 8. bis zum 12. Mai 1906. Das Schicksal behandelte mich gnädig. Der Kriegsminister A. F. Roediger, mein Freund noch aus alten Studienzeiten, (der ein Jahr älter war als ich), hatte schon im März meine Tochter, die zu der Zeit in Petersburg lebte und ihn wegen meiner Gerichtssache oft angesprochen hatte, die ganze Zeit getröstet und sich auch wirklich um mich gekümmert. Noch während des Gerichtsverfahrens bekam ich von meiner Tochter folgendes Telegramm: „Alexander Fjodorowitsch sagt, daß das Gericht eine Revision (Kassation) gestatten muß, Du solltest sie auf jeden Fall wahrnehmen“. An dieser Stelle muß ich erwähnen, daß es die Beamten der Post und des Telegraphen, trotz meiner strengen Bewachung, immer wieder schafften, meine Telegramme nach Petersburg zu übermitteln und mir die aus Petersburg zuzustellen. (über R. M. Sawrassow).

General Kaschtalinski, einer meiner guten Freunde (wir haben im Fernen Osten zusammen gedient), war der Vorsitzende des Gerichts und sein Kriegsgenosse, der Kriegsjurist General Dorogoj, gehörte dem Gericht ebenfalls an. Der Kriegsstaatsanwalt, General Simaschko, der offensichtlich für mich Sympathie empfand, legte keinen Widerspruch gegen das Gerichtsurteil ein.

Seite: 55

Zu meinen Verteidigern waren A. S. Sarudny und P. N. Perewersew berufen worden, die extra zu diesem Zweck vom Verein der Petersburger Anwälte nach Sibirien geschickt wurden. Das Gericht erteilte dem General Rumschewitsch eine „Rüge“; ich aber wurde vom Dienst suspendiert (ohne meinen Rang zu verlieren) und gleichzeitig zu einem Jahr und 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Sofort legte ich Revision beim Hauptkriegsgericht ein, aber auch dieses Gericht, das im Juli tagte, hob das ergangene erste Urteil nicht auf.

Anfang Juni wurde dem General Grodekow in Charbin per Telegraph der Befehl des Kriegsministers übermittelt, mich nach Petersburg zur Verwendung im Kriegsministerium abzukommandieren. Diesen Befehl leitete Grodekow an den General Sytschewski (zu dieser Zeit hatte der General Rennenkampff das Transbaikalische Gebiet bereits verlassen) nach Tschita weiter. Im Telegramm stand auch die Aufforderung, der Kanzlei des Kriegsministers Mitteilung darüber zu machen, wann ich beabsichtigen würde aus Tschita abzureisen.

General Sytschewski unterrichtete mich über diesen Sachverhalt (schriftlich). Ich antwortete ebenfalls schriftlich, mit der Bemerkung, mein Wunsch sei es, Tschita am 9. Juni zu verlassen.

Endlich kam der Tag meiner Abreise. Ungefähr eine halbe Stunde, bevor ich zum Bahnhof fahren wollte, besuchte mich der neue Polizeimeister (etwas später, im Jahre 1906, wurde er in Tschita umgebracht) und berichtete, daß sich ein großes Pub-

likum am Bahnhof versammeln wolle, um sich von mir zu verabschieden. Aus diesem Anlaß könnte es zu einer unerwünschten Demonstration kommen. „Der Kriegsgouverneur bittet Sie deswegen, Ihren Einfluß geltend zu machen, damit sich diese Leute nicht am Bahnhof versammeln.“, - sagte er zum Schluß.-

„Ihre Bitte klingt wohl mehr als merkwürdig“, - antwortete ich,- „sagen Sie Ihrem Kriegsgouverneur, daß ich mich bei denen, die den Wunsch haben, mir eine gute Reise zu wünschen, nur von ganzem Herzen bedanke, ich freue mich ganz ehrlich, den Vertretern der Öffentlichkeit zum Abschied die Hand zu drücken. Auf keinen Fall kann ich diesen Menschen sagen: - kommt nicht! Was eine unerwünschte Demonstration anbetrifft, so geht mich diese überhaupt nichts an, sie ist allein Sache von Sytschewski. Er mag sich bitte höchstpersönlich darum kümmern. Genau so richten Sie es ihm bitte aus!“

Von der netten Familie des Roman Michajlowitsch Sawrassow nahm ich mit Herzklopfen Abschied und begab mich dann in seiner Begleitung zum Hauptbahnhof. Der Bahnhof, sowie der Bahnsteig waren vom zahlreichen Publikum überfüllt. Ich wurde von den Vertretern der städtischen Selbstverwaltung, von der Bürger- und Judengemeinde sowie vom Waisenheim herzlich begrüßt; Abordnungen der Kirchengemeinde, der Offiziere und viele Kleinbürger der Stadt waren gekommen. Verschiedene Leute versuchten sich durch die Menschenmenge nach vorn zu drängen, um mir ein gutes Wort zum Abschied zu sagen oder meine Hände zu drücken. Auf diese vielen Sympathiebezeugungen konnte ich nur noch ganz kurz antworten, denn der Zug hatte sowieso schon Verspätung. Durch die herzliche Verabschiedung war ich zutiefst beeindruckt und gerührt. Endlich erreichte ich meinen Waggon, der mir freundlicherweise von der Administration der Transbaikalischen Eisenbahn zur Verfügung gestellt worden war.

Seite: 56

Den Herrn Proschutinski, der nach Werchneudinsk reisen wollte, lud ich ein, in meinem Waggon mitzufahren. Schon ertönte das Läuten der Bahn zum drittenmal und der Zug fuhr ab, bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof begleiteten mich die Abschiedsrufe der erschienenen Publikums...

Nachdem wir eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, hielt der Zug auf einem Nebengleis der Station Tschita-2. Aus den Waggonen eines vorbeifahrenden Zuges hörten wir ein lautes „Hurra!“. Mein Mitfahrer Proschutinski begab sich zur Waggon-tür, kam aber sofort zurück und berichtete:

„Es sind die Soldaten, die „Hurra“ rufen!“

Ich ging zum Waggonausgang und sah, daß es sich um einen Armeetransporter handelte, der an uns vorbeirollte. Die Soldaten standen an den Fenstern und auf den Trittbrettern und jedesmal, wenn ein Waggon die Höhe meines Eisenbahnwagens erreichte, so riefen die Soldaten: „Es lebe Herr der General Cholschewnikow! Ein

„Hoch“ dem General!“ Endlich fuhr auch unser Zug weiter. In Werchneudinsk verabschiedete ich mich vom Herrn Proschutinski; den Rest meiner Reise legte ich allein zurück....

Auf dem noch vor mir liegenden langen Weg, hatte ich genügend Zeit, um über das in Tschita Geschehene nachzudenken... Mich überkam ein gutes Gefühl, weil auch ich bei der würdigen Sache des Volkes, seine Freiheit zu erkämpfen, mitgewirkt hatte, und weil ich die Stadt vor dem Schrecken eines Blutbades, vor Zerstörungen, vor Brandstiftungen und Plünderungen schützen konnte. In dieser Hinsicht, sind meine Erinnerungen an Tschita die hellsten Seiten meines Lebens. Tschita war durch meine Mithilfe im Jahre 1905 vor den schwersten Strafmaßnahmen bewahrt worden. Die Schrecken, welche die Städte – Wladiwostok, und vor allem Tomsk, Kiew, Ekaterinoslaw, Kischinjaw und viele andere hinnehmen mußten, blieben dieser Stadt erspart...

Damals war mir auch ganz klar, daß ich diese Stadt für immer verlassen hatte und, daß ich Tschita niemals wiedersehen würde... Jetzt aber, da der zwanzigste Gedenktag der damaligen Ereignisse in Tschita vor der Tür steht, bin ich wieder mit meinem ganzen Herzen und meinen Gedanken in Tschita...

I. W. Cholschewnikow

Seite: 57

Anmerkungen der Redaktion:

1. Sacharow, Wladimir Viktorowitsch, Generalleutnant. Zu Beginn des Krieges – Stabschef des Oberbefehlshabers, danach –Kommandeur des 7. Armeekorps.
2. Charkewitsch, Wladimir Iwanowitsch, Generalleutnant, – Stabschef der 1. Mandschurischen Armee, danach – Stabschef des Oberbefehlshabers (von General Linewitsch)
3. Kolubakin, Alexej Michailowitsch
4. Kuropatkin, Alex. Nikolajewitsch, General der Infanterie, Kriegsminister zum Zeitpunkt der Kriegserklärung des Russisch-Japanischen Krieges, sofort danach – Oberbefehlshaber der Mandschurischen Armee, danach – Oberbefehlshaber der gesamten Armeen (auch der Marine), die gegen Japan im Einsatz waren. Im März – durch General Linewitsch ersetzt; blieb noch einige Zeit als Kommandeur bei der 1. Mandschurischen Armee, wurde dann nach Petersburg abberufen.

5. Sacharow, Viktor Viktorowitsch, Generaladjutant, Generalleutnant, übernahm nach Kuropatkin den Posten des Kriegsministers. Wurde später zusammen mit Cholschewnikow vom Dienst entlassen. Es gab Gerüchte, daß er einen großen Einfluß auf den Gouverneur ausübte.
6. Sytschewski, Arkadi Valerjewitsch, Generalmajor. Wurde nach der Suspendierung von Cholschewnikow zum Kriegsgouverneur des Transbaikalischen Gebietes und zum provisorischen Oberbefehlshaber ernannt. Zusammen mit General Rennenkampff ging er gegen die Transbaikalischen Revolutionäre besonders brutal vor. Damals, als sich die Strafexpedition der Stadt Tschita näherte, wurde er von General Rennenkampff beauftragt, über die freiwillige Übergabe der Stadt zu verhandeln.
7. **Rennenkampff**, Pawel Karlowitsch., Generalleutnant, war Kommandeur des 3. Sibirischen Armeekorps, als er den Befehl des Imperators Nikolai II erhielt, eine Strafexpedition zur Bekämpfung der Streikbewegungen und der Sabotageakte auf den Ostchinesischen und Transbaikalischen Eisenbahnen durchzuführen.

Dieser Befehl des Zaren, wurde am 13. Dezember per Telegraph in einem chiffrierten Telegramm an General Linewitsch übermittelt. Wegen der streikenden Telegraph- und Postbeamten mußte es über Nagasaki geleitet werden...

Am 9. Januar machte sich Rennenkampff mit seiner Truppe von Charbin aus auf den Weg zur Stadt Tschita, die er bereits am 23. Januar erreichte.